



Herrn Dr. Reiner Fuchs
als Kopf und Erinnerung
Kurt Goldstein
U. H. Peters

U. H. Peters

Frieda Fromm-Reichmann und die psychoanalytisch orientierte Psychotherapie der Schizophrenie

Aus der Nervenklinik der Universität zu Köln
(Direktoren: Prof. Dr. U. H. Peters, Prof. Dr. W.-D. Heiß)

Die aus Frankfurt stammende Frieda Fromm-Reichmann hat während des Zweiten Weltkrieges in der amerikanischen Emigration die Psychotherapie der Schizophrenie erneuert. Ihr Wort von der »schizophrenogenen Mutter« hat das Verhalten einer ganzen Generation beeinflusst. Nach ihrem Tode wurde sie durch das Buch einer begabten Patientin als *Doktor Fried* zur legendären Gestalt der aus Deutschland kommenden verstehenden jüdischen Ärztin. Als solche haben sie viele Millionen Leser und Kinobesucher kennengelernt. Die sich stets still im Hintergrund haltende Psychoanalytikerin war mit Gregory Bateson befreundet und zehn Jahre lang mit Erich Fromm verheiratet.

Frieda Fromm-Reichmann unterscheidet sich von den meisten 1933–1938 aus Deutschland emigrierten Psychoanalytikern dadurch, daß sie Freud nie kennengelernt hat und daß ihre Familie wohl in bezug auf ihre deutsche Bildungskultur enkulturiert, aber hinsichtlich ihrer Religion nicht assimiliert war. Sie lebte zeitlebens nach orthodoxem jüdischen Ritus. Frieda Fromm-Reichmann unterscheidet sich von anderen Psychoanalytikern der ersten Generation auch dadurch, daß sie (am 25. 10. 1889) in eine wohlhabende westdeutsche Familie hineingeboren wurde. Ihr Vater war Bankier in Karlsruhe. Bereits der Vater besaß die Bildungsbegeisterung, welche sich in seinen Kindern fortsetzte.

Eigentlich hatte die Tochter Frieda Lehrerin werden sollen, aber der Vater erachtete die Berufsaussichten für eine jüdische Lehrerin als schlecht, die Aussichten einer jüdischen Ärztin dagegen als günstiger. Dies war damals eine allgemeine Auffassung. Wohl der Zufall wollte es, daß sie nach Abschluß ihres Studiums bei Kurt Goldstein promovierte. Die Dissertation schlägt jedoch schon in ihrem Titel »Pupillenstörungen bei Dementia praecox« (1909) das Lebens-thema »Schizophrenie« an, das hier noch ganz im Sinne der Dementia-praecox-Gruppe Kraepelins und einer somatischen Ursachentheorie bearbeitet wird. Frieda Reichmann stellt auf der Suche nach solchen Ursachen eine katatonische Pupillenstarre und eine Anomalie der Irisbewegung fest. Eine Arbeit mit einem ähnlichen Thema

veröffentlicht sie zusammen mit Kurt Goldstein (1914). In dieser Arbeit werden zahlreiche körperliche Störungen aufgezählt, welche die Autoren bei Dementia praecox beobachtet haben. Von dort bis zu den späteren psychoanalytischen Interpretationen der Schizophrenie ist noch ein weiter Weg zurückzulegen.

War schon das Medizinstudium für ein jüdisches Mädchen aus gutem Hause zu dieser Zeit ungewöhnlich, so ist noch ungewöhnlicher, daß Frieda Reichmann zunächst eine akademische Karriere als Nervenärztin einschlägt, wobei Ernst Meyer und Kurt Goldstein ihre Mentoren sind. Zeitlebens wird sie sich eng an männliche Mentoren anschließen¹. In zeitlicher Reihenfolge sind dies: Ernst Meyer, Kurt Goldstein, Georg Groddeck, Harry Stuck Sullivan. Durch den jeweiligen Mentor wird bei ihr jeweils eine ganze Epoche ihrer Schriften bestimmt. In den nächsten Jahren, während sie 1914–1918 Assistentin von Ernst Meyer ist, erscheinen daher zahlreiche Arbeiten über neurologische Störungen, Aphasien, Hirnverletzungen und Schußverletzungen. Die Themen werden teilweise durch den Weltkrieg mitbestimmt.

Die Jahre 1920 bis 1923 sehen Frieda Reichmann als Assistentin im

¹ Hans-Hermann Meyer und Joachim-Ernst Meyer, die Söhne von Ernst Meyer, erinnern sich beide noch, daß zwischen Frieda Reichmann und ihrem Vater auch eine freundschaftliche persönliche Beziehung bestand und daß Frieda häufig in ihrem Elternhause zu Gast war. (Mundl. Mitt.)



Dresdner Privatsanatorium »Weißer Hirsch«. Von da an bis an ihr Lebensende wird sie immer in Privatsanatorien tätig sein. Der »Weiße Hirsch« spielt in der deutschen Psychiatriegeschichte eine besondere Rolle, weil er von Johannes Heinrich Schultz (1884–1970) geleitet wurde, der ab 1911 das »autogene Training« als autosuggestive therapeutische Methode entwickelt hatte. Schultz war durch sein Buch »Die seelische Krankenbehandlung« (1919) zum führenden Vertreter der allgemeinen ärztlichen Psychotherapie geworden. Er wird der neue Mentor Frieda Reichmanns. Neurosen werden daher das Hauptthema ihrer Publikationen in den nächsten Jahren. Soweit in diesen Arbeiten Psychoanalyse überhaupt Erwähnung findet, wird sie kritisch kommentiert.

Zur Psychoanalyse

1923 geht Frieda Reichmann bei Hanns Sachs in Lehranalyse. Wie die Bekehrung zur Psychoanalyse vor sich gegangen ist, bleibt leider undeutlich. Auffällig ist nur, daß auch ihr Mentor Johannes Heinrich Schultz sich um die gleiche Zeit in Lehranalyse begibt (1924–1927). Schon im nächsten Jahr ist alles fertig. Sie ist Psychoanalytikerin, schreibt wie die meisten Psychoanalytiker ihrer Zeit erst einmal eine lange Einführung in die Lehre Freuds (1924 und 1929) und eröffnet in der Mönchhofstr. 15 in Heidelberg eine psychoanalytische Privatklinik. Von dieser Zeit an deutet sie ihre ärztlichen Erfahrungen nur noch mit Hilfe der psychoanalytischen Theorie.

Ehe mit Erich Fromm in Heidelberg

1924 ist Frieda Reichmann aber offenbar auch schon als Lehranalytikerin tätig und heiratet ihren Analysanden Erich Fromm. Beide haben über diese Ehe äußerstes Stillschweigen bewahrt, so daß nicht einmal die genauen Daten bekannt sind. Der zehn Jahre jüngere Erich Fromm entstammt ebenfalls einem wohlhaben-

den westdeutschen orthodox-jüdischen Milieu und ist ebenfalls in diesen Jahren zur Psychoanalyse gekommen, der er bis an sein Lebensende als Theoretiker und Therapeut treu bleiben wird, obwohl er sich zunehmend kritisch zu Freud einstellt. Nach langen Gesprächen mit Karl Landauer hatte man sich zu der Ehe entschlossen. Erich Fromm muß auf Anraten Landauers die begonnene Analyse in Berlin fortsetzen, was eine erste Trennung des Paares, das wohl nie richtig zusammengelebt hat, zur Folge hat. Die Ehe hat etwa zehn Jahre, also bis zur Emigration beider, bestanden, die meiste Zeit allerdings wohl nur auf dem Papier. Frieda Fromm-Reichmann kritisierte an Erich Fromm, daß er zu leicht, zu schnell und zu schön schreibe (Dexter Bullard). Es ist die typische Kritik des Mediziners, der bei seinen klinischen Beschreibungen glaubt, irdischer zu sein als der Sozial- und Kulturkritiker. Frieda Fromm-Reichmanns Beziehung zu Fromm ist die einzige zu einem Mann, von der man erfahren hat.

Die psychoanalytische Privatklinik in der Mönchhofstraße

Ihre psychoanalytische Privatklinik in Heidelberg führt Frieda Fromm-Reichmann ganz im Sinne der Romantiker als eine therapeutische Lebensgemeinschaft, allerdings unter strikter Beachtung des orthodox-jüdischen Ritus, so daß man ihre Klinik scherzhaft »Thorapeutikum« genannt hat. Sie lebt dort mit ihren zehn oder 15 Patienten in einer Villa und ohne strenge Einhaltung der analytischen Abstinenz. Vor jeder Mahlzeit werden kurze Texte aus der Bibel und anderen Weisheitsschriften vorgelesen und besprochen. Der Sabbath wird besonders feierlich begangen. Bei Kurt Goldsteins Seminaren, die am Samstag stattfinden, macht sie sich keine Notizen, weil am Sabbath das Schreiben verboten ist. Goldstein macht sich über Frieda Fromm-Reichmann lustig, indem er von einer »rhythmischen Agraphie« spricht. Dieser kleine Gestus zeigt deutlich den Unterschied zu den auch in ihrer Religion

assimilierten Psychotherapeuten auf. Als Freuds ebenfalls aus einem orthodoxen Haus stammende Braut einmal heimlich an einem Sabbath einen Brief an ihn geschrieben hatte, schalt er sie schwächlich, weil sie sich nicht gegen ihre orthodoxe Mutter durchgesetzt hatte (D. Klein 1981).

Mentor: Georg Groddeck

In einem Vortrag vor der psychoanalytischen Gesellschaft in Berlin (1926) geht Frieda Fromm-Reichmann so weit, daß sie das Aufgeben traditioneller jüdischer Speiserituale, was doch fast alle Analytiker getan haben, für *psychoanalytisch bedenklich* hält. Aufgabe der Speiserituale sei es u. a., das Durchbrechen ödipaler Wünsche zu verhindern. Läßt man das Ritual fort, müssen sich somit auf diesem wichtigen Gebiet nachteilige Folgen einstellen (Fromm-Reichmann 1927).

Der Mentor dieser Jahre ist Georg Groddeck. Groddeck war ein charismatischer Heiler, der in seinem ärztlichen Handeln ganz und gar dem Vorbild der romantischen Ärzte folgte. Diese Tradition, welche den Schwerpunkt weniger auf das Medizinische als vielmehr auf das Ärztliche legte, ist unter deutschen Ärzten immer lebendig geblieben. Unter den Psychoanalytikern gab es einige, die Groddeck bewunderten, und viele, die ihn für einen unwissenschaftlichen Wildwuchs hielten. Bewunderer waren Simmel, Deri, Horney, Ferenczi, Inman und vor allem Frieda Fromm-Reichmann. Sie nahm häufig den Weg von Heidelberg nach Baden-Baden, wo Groddeck sein Sanatorium »Marienhöhe« führte, oder Groddeck kam nach Heidelberg. Auch Groddeck lebte in enger Lebensgemeinschaft mit seinen Patienten und behandelte sie zum Teil auf langen Spaziergängen im Schwarzwald. Als Arzt und Heiler hat Groddeck zweifellos auf Frieda Fromm-Reichmann einen so tiefen Einfluß ausgeübt, daß wir in den Beschreibungen von Groddeck sehr viele Ähnlichkeiten finden zu der Frieda Fromm-Reichmann, wie sie in ihren späteren Jahren in Chestnut Lodge dargestellt wird. Sie hat wohl aus



diesem Grund später die von Carl und Sylvia Grossman veröffentlichte Biographie Groddecks veranlaßt, die ihr dann von den Verfassern gewidmet wurde (Grossman und Grossman 1965). Groddecks Heilerpersönlichkeit wird in einer kleinen Schilderung Erich Fromms, der zu den kritischen Bewunderern Groddecks gehörte und ihn bei gemeinsamen Besuchen in Baden-Baden und in der Wohnung des Ehepaares Fromm in Heidelberg beobachten konnte, deutlich. Die nachfolgende Beschreibung paßt aber weitgehend auch auf die spätere Frieda Fromm-Reichmann, Fromms damalige Frau:

Groddeck, eine Persönlichkeit von genialer psychologischer Intuition, war ein Verächter der Wissenschaft. Er gehört seiner Denkart nach zu den romantischen Vorläufern der Psychoanalyse wie Carus und Bachofen, mit denen er auch die rückschrittliche Haltung in gesellschaftlichen Fragen teilt. [...] Man ist gezwungen, sich an seine halb wissenschaftlichen, halb novellistischen Bücher und an persönliche Eindrücke zu halten. [...] Hier spricht ein Mann, der in jedem Satz zeigt, daß für ihn die Sexualität wie alles Triebhafte überhaupt keine Spur des Sündhaften oder Verbotenen an sich hat. Bei ihm fehlte die versteckte Prüderie, die für Freud so typisch ist. Seine Haltung zum Patienten war nicht weich, aber voller Humanität und echter Freundlichkeit. Für ihn war der Patient der Mittelpunkt, und der Analytiker hatte ihm zu dienen. Infolge des Mangels an rationaler und wissenschaftlicher Neigung gab es keine, die Bedeutung seiner Persönlichkeit auch nur annähernd wiedergebende literarische Hinterlassenschaft. Seine Wirksamkeit war vor allem eine persönliche... (E. Fromm 1935).

Gründung des Frankfurter Psychoanalytischen Instituts

Ende der zwanziger Jahre hatte sich schon ein kleiner Kreis von Analytikern regelmäßig bei Frieda Fromm-Reichmann getroffen. Dieser Kreis gründete 1929 unter Karl Landauer das *Frankfurter Psychoanalytische In-*

stitut und die *Südwestdeutsche Psychoanalytische Gesellschaft*. Es war die erste Gruppe, die weitgehend unabhängig von Freuds Persönlichkeit entstanden war, aber von ihm anerkannt wurde, denn er schickte seine Tochter Anna Freud, um den stark besuchten Eröffnungsvortrag zu halten (vgl. U. H. Peters 1979). Dieses kleine Institut hat kaum drei Jahre bestanden, bis es nach Hitlers Machtergreifung aufgelöst werden mußte. Karl Landauer wurde später von den Nazis ermordet. Erich Fromm, der an der Gründung beteiligt war und zugleich im *Frankfurter Institut für Sozialforschung* (vgl. M. Jay 1976) als dessen Mitglied die Psychoanalyse vertrat, hatte ebenfalls zu emigrieren. Aus der Frankfurter Gruppe stand Heinrich Meng Freud vielleicht am nächsten. Er emigrierte nach Basel. Auch S. H. Fuchs, besser unter seinem späteren Emigrationsnamen »Foulkes« als Gruppenpsychoanalytiker bekannt, lehrte am Institut. Die allgemeine Richtung blieb bestehen, man verehrte Freuds Person und Werk aus kritischer Distanz.

Emigration

Frieda Fromm-Reichmann verläßt Heidelberg nicht sofort nach der Machtergreifung, sondern erst am 1. 7. 1933 und geht zuerst nach Straßburg, um dort noch einige Analysen fortzusetzen. Viele Emigranten zog es zuerst in diese Stadt, wo man noch Deutsch sprach, aber doch schon in Frankreich war. Vom Stand der französischen Psychoanalyse zeigt sie sich aber enttäuscht und zieht deshalb Anfang Juli 1934 weiter nach Palästina. Das entspricht ihrer Haltung zu allem Jüdischen. Auch ihre beiden Schwestern emigrieren dorthin. Auf dem Wege nach Palästina macht sie noch einmal einen Besuch bei dem an Herzschwäche schwer erkrankten Georg Groddeck, der sich zu dieser Zeit in einem Sanatorium in Kronau in der Nähe von Zürich aufhält. Sie hat später gesagt, er sei bei diesem Besuch psychotisch gewesen. Es war aber wohl nur das Bewußtsein des nahenden Todes, das ihn dazu trieb, ihr einen langen Brief an Hitler zu diktieren, in welchem er seinen Plan darleg-

te, nach welchem man die ganze deutsche Nation von Krebs befreien könne (Grossman und Grossman 1965, S. 196). Dann stand er von seinem Bett auf und brachte sie trotz all ihrer Proteste an den Zug. Beide wußten, daß es ein Abschied für immer war. Wenige Tage später starb Groddeck.

Chestnut Lodge: endgültige und wichtigste Wirkungsstätte

Ein halbes Jahr später geht Frieda Fromm-Reichmann von Palästina nach den USA und nur weitere zwei Monate später hat sie dort in Chestnut Lodge ihre endgültige Wirkungsstätte gefunden, wo sie die ihr noch verbleibenden 22 Lebensjahre bleiben wird². Es ist wieder ein Privatsanatorium, wieder ein psychoanalytisch orientiertes, aber es sind vor allem schizophrene Psychosen zu behandeln. Dexter Bullard, der sich selbst zur Zeit der Ankunft von Frieda Fromm-Reichmann noch in Psychoanalyse befindet und dem sie von seinem Analytiker zunächst eher aufgedrängt wird, verwandelt dies bis dahin fast unbekanntes Sanatorium am Rande Washingtons in kurzer Zeit in eine berühmte Behandlungsstätte für wohlhabende Patienten. 1935 hat das Sanatorium nur 30 Patienten, die außer von Dexter Bullard und Frieda Fromm-Reichmann von noch einem Psychoanalytiker versorgt werden. Als ich 1976 die Anstalt besuchte, war sie auf etwa 100 Betten angewachsen, die von etwa zehn Ärzten versorgt wurden. In einem sehr großen, mit alten Bäumen bestandenen Gelände liegen verstreut kleine Häuser, in denen jeweils acht Patienten zusammen mit einem Herbergspaar wohnen. Man muß das Auto benutzen, um von einem Gebäude zum anderen zu kommen, so weit ist der Abstand. Die Ärzte haben in einem zentralen Gebäude jeder ein Sprechzimmer. Hinzu kommen eine

² Die Darstellung von Frieda Fromm-Reichmann in Chestnut Lodge geht im wesentlichen auf mündliche Mitteilungen von Dexter Bullard, dem Besitzer und Leiter von Chestnut Lodge, und auf eine von ihm geschriebene Geschichte der Institution, die als Privatdruck erschienen ist, zurück.



große Bibliothek, Wohnräume, Aufenthaltsräume, Gruppenräume, Sprechzimmer, ferner in eigenen Gebäuden jeweils Beschäftigungstherapie, Gymnastik, Kunsthandwerk und vieles andere. Zur Uniformität der reformierten modernen Psychiatrieanstalten besteht ein ebensolcher Abstand wie zum Elend der alten Staatsanstalten. Für Frieda Fromm-Reichmann gab es im Gelände ein eigenes Haus (allerdings erst nachdem Menninger versucht hatte, sie nach Topeka abzuwerben), in welchem sie ihre Patienten behandelte. Es dient heute als Gästehaus. Nur ihr Arbeitszimmer mit Bücherschrank und Couch hat man im ursprünglichen Zustand gelassen. Jeder, den ich in Chestnut Lodge traf, wollte mir gleich von Frieda Fromm-Reichmann erzählen. Sie ist auch in Chestnut Lodge zu einer legendären Gestalt und in der allgemeinen Vorstellung Amerikas allmählich zum Paradigma des immigrierten deutschen Analytikers geworden. Als sie ankam, konnte sie schon ganz gut Englisch, das sie aber mit starkem Akzent sprach.

Psychoanalytische Schizophrenie-Behandlung: Harry Stack Sullivan

Noch 1935 wird Frieda Fromm-Reichmann Lehranalytikerin am psychoanalytischen Institut in Washington. Während sie in den nächsten Jahren Patienten behandelt und ausbildet, vollzieht sich in ihrer unmittelbaren Nähe eine folgenschwere Änderung in der Schizophreniebehandlung, in die sie bald einbezogen werden wird. Harry Stack Sullivan hatte am Sheppard and Enoch Pratt Hospital, das sich ebenfalls in der Gegend Washingtons befindet, ab 1929 eine kleine Spezialstation mit zunächst nur sieben Betten für die psychotherapeutische Behandlung jugendlicher Schizophrener eingerichtet und im Verlauf der nächsten Jahre mit zunehmender Erfahrung auch zunehmend eigene Theorien ausgebildet, über die er aber zunächst kaum publizierte. 1936 hatte er mit Geldmitteln der William Allanson White Foundation die *Washington*

School of Psychiatry begründet, welche mehr und mehr zum Instrument der Ausbreitung seiner Ideen wurde. Die William Allanson White Foundation war 1933 gegründet worden und hatte zur Aufgabe, Gelder für die psychiatrische und humanistische Forschung und Lehre zu sammeln. Außer einer *Division of Psychiatry* (Psychiatrische Abteilung) gab es auch eine *Division of Social Sciences* (Sozialwissenschaftliche Abteilung), die von Sullivans Freund Edward Sapir geleitet wurde. Die *Washington School of Psychiatry* sollte das Lehrinstitut der Stiftung sein. Ab 1938 kam auch noch die neugegründete Zeitschrift *Psychiatry* hinzu, so daß Sullivan, der zeit lebens den maßgebenden Einfluß auf Stiftung, Schule und Zeitschrift behalten hat, ein wirksames Instrument in die Hand bekam, das der Organisationsform der Berliner und Wiener Psychoanalyse sehr ähnlich sieht. Er ist der einzige Amerikaner seiner Zeit, der sich ein solches Instrument schuf (A. H. Chapman 1976, H. S. Perry 1982).

Dexter Bullard hatte nun die Idee und auch die Weitsicht, Sullivan zu immer neuen Vorträgen nach Chestnut Lodge einzuladen. 1942/1943 wurde daraus eine geschlossene Vorlesungsreihe, in welcher er seine Vorstellungen entwickelte. Diese Vorlesungen sind auf Tonband aufgenommen worden, wurden jedoch erst nach seinem Tode veröffentlicht (H. S. Perry und M. L. Gawel 1953 und 1956). In Anlehnung an Sullivan und im Austausch mit ihm entwickelte Frieda Fromm-Reichmann ihre eigene Version der Psychotherapie der Schizophrenie. Historisch sind diese Jahre so bedeutsam, weil sich gegenüber der Psychiatrie in Europa, das seine Kräfte im mörderischen Kriege verbrauchte, ein zunehmender Entwicklungsabstand bildete. Gegenüber der orthodoxen Psychoanalyse bildete sich aber ebenfalls ein Abstand. Zwar gab es seit Freuds Arbeiten zum Fall Schreber durchaus immer wieder psychoanalytische Versuche der Interpretation schizophrener Äußerungen und Verhaltensweisen. Aber eine gezielte Behandlung größerer Gruppen von Schizophrenen mit den Mitteln oder

auch nur den Kenntnissen der Psychoanalyse hatte es nicht gegeben.

Aus der Sicht der Gegenwart erscheint die neue Behandlung des Irreseins nicht mehr so revolutionär wie sie von den amerikanischen Zeitgenossen Sullivans und Frieda Fromm-Reichmanns erlebt wurde, zumal sie manchen Vorbildern in der deutschen Romantik ähnlich sieht. Zum Beispiel hatte Justinus Kerner (1786–1862) sich in seinem Hause in Weinsberg bereits mit jeweils acht bis zehn Kranken umgeben und trat mit ihnen in eine intensive persönliche Kommunikation. Als sich an einen tobenden Irren niemand heranwagte, ging er allein zu ihm hinein und spielte ihm auf seiner Maultrommel, einem kleinen Musikinstrument, so lange etwas vor, bis er ruhig wurde (U. H. Peters 1986).

Von Sullivan gibt es leider keine Beschreibungen, wie er bei seinen Kranken im einzelnen vorging. Wohl hat er bei seinen Vorlesungen und auch in den schon zu seinen Lebzeiten erschienenen Aufsätzen immer wieder gesagt, worauf es ihm ankommt (H. S. Sullivan 1954 und vor allem H. S. Perry 1962). Grundlage aller Überlegungen Sullivans ist die Vorstellung, daß alle psychischen Störungen, soweit sie nicht einfach Folge eines organisch veränderten Gehirns sind, auf gestörten zwischenmenschlichen (interpersonalen) Beziehungen beruhen. Schizophrenie ist keine Gehirnkrankheit, sondern eine schwere Lebensstörung. Aufgabe des Therapeuten ist es nun, sich als teilnehmender Beobachter in die Welt der interpersonalen Beziehungen seines Patienten hineinzudenken. Dazu ist zwar in gewissem Umfang ein Einfühlen nötig, aber mehr noch kommt es darauf an, daß der Therapeut sich eindenkt, wodurch eine gewisse, durchaus gewollte Distanz zum Patienten entsteht. Für die Organisation der Behandlung von Schizophrenen ergeben sich für Harry Stack Sullivan daraus einige Folgerungen. Der Kranke ist auf einer Station zu behandeln, die ihm freundliche Eindrücke vermittelt. Das Personal muß darauf geschult sein, ihm im Gegensatz zu seinen früheren Beziehungen positive interpersonale Beziehungen zu verschaffen. Am besten



geschieht die Vorbereitung der Schwestern und Pfleger dadurch, daß diese sich selbst einer Psychoanalyse unterziehen. Diese Behandlung beginnt in der akuten Phase der Schizophrenie, in welcher der Therapeut aber hauptsächlich teilnehmend beobachtet. Nach Abklingen der akuten Phase kann der erfahrene Therapeut allmählich erforschen, welche interpersonellen Ereignisse diese Psychose oder diese psychotische Episode hervorgerufen haben. Später läßt sich dann in Erfahrung bringen, welche früheren interpersonellen Erlebnisse den Kranken dazu disponiert haben, auf diese Weise zu reagieren. Das Tempo des Vorgehens hängt davon ab, wie weit der Patient imstande ist, diese von Sullivan immer ausdrücklich als »Arbeit« bezeichnete Vorgehensweise zu ertragen, ohne einen Rückfall oder auch nur allzu viel Angst zu riskieren.

In Anlehnung an ihren Mentor Harry Stack Sullivan entsteht der beste und bis heute bekannteste Teil der Arbeit Frieda Fromm-Reichmanns, ihre Schizophrenietherapie. Sie ist im Vergleich zu Sullivan bei Ausführung der Behandlung zugleich menschlicher, wärmer und psychoanalytischer. Wenn der Patient nicht zur festgesetzten Therapiestunde zu ihr kommt, geht sie zu ihm und stellt ihm die Zeit, allerdings auch nur genau die verabredete Zeit, von sich aus zur Verfügung. Sie verzichtet auf die Couch und meist auch auf Interpretationen. Traumdeutungen können nach ihrer Auffassung nur gelegentlich hilfreich sein. Ein von ihr formulierter Kernsatz läßt Anklänge an Sullivan und an Freud in Anlehnung an Harry Stack Sullivan erkennen:

Der Patient wird mit dem Psychoanalytiker als seinem teilnehmenden Beobachter zu gemeinsamen Bemühungen wie auch zum Verstehen, Durcharbeiten und zur Einsicht in die Entwicklung und Dynamik seiner psychischen Krankheit geführt. (Fromm-Reichmann 1948)

Statt freie Assoziationen zu ermuntern, stellt Frieda Fromm-Reichmann oft direkte Fragen, mit denen man besser zum Ziele komme. Wie Sullivan empfiehlt sie aber auch, die dynamischen Prozesse während der Thera-

pie und die Entstehungsgeschichte der Psychose zu interpretieren. Abweichend von der traditionellen Psychoanalyse und auch abweichend von Sullivan soll die Aufmerksamkeit des Arztes auch und vor allem dem Inhalt der schizophrenen Produktion gelten. In der Klinik soll der Patient so viel Freiheit wie nur irgend denkbar erhalten. Hinsichtlich der Übertragung äußert sie im Gegensatz zur ursprünglichen Freudschen Annahme der fehlenden Übertragung, daß

die Beziehung des Psychotikers zum Therapeuten und seine empathische Empfänglichkeit gegenüber seiner Umwelt oft um vieles intensiver ist als die Übertragungsreaktionen eines durchschnittlichen Neurotikers. (Fromm-Reichmann 1948)

Auch deshalb ist es erforderlich, daß ein sorgfältig geschultes und vorbereitetes Personal die Patienten mit einem Minimum an Zwang zu leiten versteht. Die Mitarbeit von Verwandten empfiehlt sie nur, weil man dadurch die Auskünfte des Patienten mit denen seiner Angehörigen vergleichen kann, während in Sullivans Beobachtung der interpersonellen Beziehungen auch schon ein Ansatz zur heutigen Familientherapie steckt. Am wichtigsten für den Therapieerfolg ist aber offenbar die Ausstrahlung der Person Frieda Fromm-Reichmann. Edith Weigert hat gesagt, daß es ihr aufgrund ihrer toleranten Persönlichkeit möglich gewesen sei, das Herz der Schizophrenen zu gewinnen und damit zu heilen (E. Weigert).

Um sich zu vergegenwärtigen, was dies in der damaligen Zeit bedeutet, muß man sich vor Augen halten, daß zur gleichen Zeit in Amerika Elektroschock, Insulinschock und Psychochirurgie die geläufigsten und fast überall angewandten Behandlungsmethoden bei Schizophrenie sind und daß man zu gleicher Zeit in Deutschland die Kranken ermordet, weil man sie für unnütze Esser hält und ihr Leben für ein lebensunwertes Leben.

Die schizophrenogene Mutter

Es ist allerdings auch wahr, daß Frieda Fromm-Reichmann den Aus- druck von der »schizophrenogenen

Mutter« geprägt hat und sogar noch hinzufügte, daß meist die Mutter die Ursache traumatischer Erlebnisse sei. Dazu gibt es bei Frieda Fromm-Reichmann nur eine einzige, nicht sehr ausführliche Formulierung, die allerdings grundsätzliche Bedeutung hat.

Der Schizophrene ist anderen Menschen gegenüber auf eine ihn selbst peinigende Weise mißtrauisch und empfindsam. Dies ist auf das intensive Angezogen- und Zurückgestoßenwerden zurückzuführen, dem er im frühen und späteren Kindesalter seitens wichtiger Bezugspersonen ausgesetzt war, vor allem bei einer schizophrenogenen Mutter. Während des frühen Kampfes um ein »emotionales Überleben« entwickelt der Schizophrene seine besondere Wahrnehmungsfähigkeit für zwischenmenschliche Beziehungen, welche bis ans Lebensende bestehen bleibt. Diese frühen pathogenen Erlebnisse bilden tatsächlich – oder vermeintlich, durch seine Interpretation – das Grundmuster für eine nie endende Folge ähnlicher Erlebnisse (Fromm-Reichmann 1948). (Meine Hervorhebung)

Da sie psychoanalytischer denkt als Sullivan, sucht Frieda Fromm-Reichmann das wesentliche Trauma in der frühen Kindheit. Dieses Trauma besteht darin, daß die schizophrenogene Mutter oder eine andere Beziehungsperson das Vertrauen des Kindes so sehr gestört hat, daß sich dieses von weiteren Kontakten mit der Welt zurückzieht und äußerst empfindlich in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen bleibt.

Therapieziel: schizoide Ausgangspersönlichkeit

Auch das Therapieziel faßt Frieda Fromm-Reichmann psychoanalytischer als Sullivan. Es komme zunächst einmal darauf an, Einsicht in das frühe Trauma zu gewinnen. Damit ist aber die Gesundheit noch nicht wiederhergestellt. Im Gegensatz zu anderen sieht sie das Endziel lediglich darin, die schizoide Ausgangspersönlichkeit wiederherzustellen, also nur die Psychose zu beseitigen und nicht auch noch die Persönlichkeit zu ändern. Damit kommt sie freilich auf eine Vorstellung zurück, welche in den



20er und 30er Jahren die psychiatrische Szene in ihrer deutschen Heimat beherrschte. Nach der Vorstellung von Ernst Kretschmer stellt die Schizophrenie nur die Übersteigerung einer schizoiden Persönlichkeit dar, für deren Wiederherstellung er allerdings kein Mittel wußte. Heute nimmt man allgemein an, daß zur Schizophrenie kein bestimmter Persönlichkeitstyp gehört (P. Matussek 1976).

Nachwirkungen der »schizophrenen Mutter« in der anti-psychiatrischen Bewegung

Der Begriff der schizophrenen Mutter löste sich allerdings bald von seiner Schöpferin und aus dem von ihr gegebenen Zusammenhang. Während Arieti (1955) noch bei 25% seiner Schizophrenen die schizophrenogene Mutter fand, wurde das Konzept in der anti-psychiatrischen Schizophrenie-Konzeption Ronald D. Laings zu einem Grundpfeiler der Theorie (R. D. Laing 1959) und prägte die familienfeindliche Einstellung dieser Schule entscheidend mit (U. H. Peters 1977, 1981). Dies wiederum verstärkte die Unsicherheit der Mütter in der westlichen Welt in den 60er und 70er Jahren. Sie wollten unbedingt alle Verhaltensweisen vermeiden, welche ihre Kinder später »schizophren machen« könnten und sie so zu schizophrenen Müttern werden ließen.

Wohllollende Toleranz

In Chestnut Lodge wird erzählt, wie Frieda Fromm-Reichmann als einzige mit dem offenbar sehr schwierigen Wesen von Sullivan zurechtzukommen wußte. Er war aufbrausend und in der Diskussion scharf und kalt. Seine Waffe war das Lächerlichmachen. Er erzählte mit spitzer Zunge über andere Menschen, gern auch über Freud, entblößende Witze. So machte er sich leicht die Menschen zu Feinden. Frieda Fromm-Reichmann brachte ihm aber selbst bei solchen Gelegenheiten die warmherzige Ruhe und Freundlichkeit entgegen, die sie auch gegenüber den Patienten zeigte und worin wohl ein Teil des Geheimnisses ihres persönlichen Erfolges lag.

Edith Weigert beschrieb das Verhältnis Frieda Fromm-Reichmanns zu Sullivan mit psychoanalytischen Begriffen, indem sie sagte, Frieda habe sich auf Sullivan so vollständig eingestellt, das sei ein Übertragungsphänomen gewesen. Sie habe im übrigen immer gefürchtet, wegen ihres engen Anschlusses an Sullivan aus der psychoanalytischen Gesellschaft ausgestoßen zu werden, weil er doch eigentlich außerhalb der Psychoanalyse gestanden habe. Mit psychoanalytischen Mitteln wird so noch einmal die Beziehung zwischen »Schüler« und Mentor beschrieben.

Forschungsauftrag in Palo Alto: Gregory Bateson

Kurz vor ihrem Lebensende erhielt Frieda Fromm-Reichmann das erste Mal in ihrem Leben eine offizielle Forschungsunterstützung. Sie wurde 1955/56 Fellow des Institute for Advanced Study in Behavioral Sciences in Palo Alto in Kalifornien. Wie es dazu gekommen ist, ist leider unbekannt. Sie wollte und sollte dort Linguistik, Semantik und Kommunikation näher kennenlernen. Dies war aber die Zeit, in welcher Gregory Bateson dort allmählich die Gedanken zur Double-bind-Theorie der Schizophrenie, die 1956 erstmals formuliert wurde, sammelte. Es kam auch zu einem intensiveren Kontakt zwischen Fromm-Reichmann und Bateson, welcher später im Institut für Ethnologie und Linguistik in Buffalo fortgesetzt wurde, während die sogenannte Palo-Alto-Gruppe erst 1959 gebildet wurde. Bateson selbst hat geäußert, daß er Frieda Fromm-Reichmann, die freigiebig von ihren Erfahrungen mit Schizophrenen (die Bateson nicht hatte) erzählte, viel verdanke (H. Stierlin). Bateson sagte später von ihr:

Sie hatte eine außergewöhnliche Wahrnehmungsfähigkeit für die Nuancen und Obertöne menschlichen Verhaltens, aber sie sagte, die nichtverbalen Zeichen und Hinweise, aus denen sie ihre Schlüsse ziehe, seien ihr nicht hinreichend bewußt. (G. Bateson 1958)

Nach dem Tode Frieda Fromm-Reichmanns hat Bateson eine Gedankvorlesung für sie gehalten. Auch

in der Hauptarbeit über die Double-bind-Theorie kommt Bateson mehrmals auf Frieda Fromm-Reichmann zu sprechen und bringt ein ihm von ihr erzähltes Beispiel aus der Therapie, das er als ein therapeutisches Double bind bezeichnet. Es illustriert zugleich ihre praktische Vorgehensweise in der Therapie und soll deshalb hier wörtlich wiedergegeben werden.

Dr. Frieda Fromm-Reichmann behandelte eine junge Frau, die seit ihrem siebten Lebensjahr eine Privatreligion ausgebildet hatte, in der es viele mächtige Götter gab. Sie war sehr schizophren und mochte sich nicht auf eine therapeutische Situation einlassen. Zu Beginn der Behandlung sagte sie: »Gott R sagt, ich darf nicht mit Ihnen sprechen.« Dr. Frieda Fromm-Reichmann antwortete: »Also, laß uns eine Vereinbarung treffen. Für mich existiert dieser Gott R nicht, für mich gibt es diese ganze Welt da überhaupt nicht. Für Sie existiert diese Welt aber, und es liegt mir fern, sie Ihnen wegnehmen zu wollen, ich weiß nicht, was daraus folgen könnte. Deshalb bin ich bereit, mit Ihnen über diese Welt zu sprechen. Allerdings müssen Sie dabei gleichzeitig wissen, daß ich das tue, damit wir uns verständigen können, und daß sie nicht wirklich für mich existiert. So, und nun wende Dich an Deinen Gott R, und sage ihm, daß wir miteinander zu sprechen haben, und er soll die Erlaubnis dazu geben. Also, Du kannst ihm erzählen, daß ich eine Ärztin bin und daß Du vom siebenten bis zum 16. Lebensjahr mit ihm gelebt hast, das sind immerhin neun Jahre, aber er hat Dir nicht geholfen. Jetzt also muß er mir erlauben, es zu versuchen, ob ich es nicht schaffe. Sag ihm, daß ich Ärztin bin und daß ich es versuchen will.« (G. Bateson et al. 1972)

Zu einer wissenschaftlichen Auswertung der Arbeit in Palo Alto ist es aber nicht mehr gekommen, so daß wir nicht wissen, wie Frieda Fromm-Reichmann diese Begegnung erlebt hat. Die Double-bind-Theorie ist ihr vermutlich nicht mehr bekannt geworden.

Eine legendäre Gestalt

In ihren amerikanischen Jahren blieb Frieda Fromm-Reichmann euro-

päisch in Aussehen, Geschmack und Interessen. Sie hing wehmütigen Gedanken an Deutschland nach und entwickelte auch eine Überlebensschuld. Sie dachte darüber nach, warum sie wohl mit dem Leben davongekommen sei und andere nicht und wie sie das wohl verdient habe (K. J. Rajan). Einmal, als sie beim Autofahren mit diesen Gedanken beschäftigt war, fuhr sie gegen einen Baum. Das Auto war völlig kaputt, aber ihr selbst war nichts passiert (H. v. Witzleben). Sie blieb an Malerei, Literatur und Musik interessiert, nachdem sie schon als Kind, wie es damals bei den Gebildeten allgemein üblich war, ein Musikinstrument erlernt hatte. Besonders beschäftigte sie das Leben des geisteskrank gewordenen romantischen Komponisten Robert Schumann.

Am 28.4.1957 ist Frieda Fromm-Reichmann im Alter von 68 Jahren plötzlich verstorben. Als sie bei ihrer Freundin Edith Weigert nicht wie angemeldet zum Abendessen erschienen war, beunruhigte diese sich, fuhr sofort hin und ließ die Tür aufbrechen, als ihr auf ihr Klingeln nicht geöffnet wurde. Frieda Fromm-Reichmann war aber schon tot. Es wurde die Diagnose »Koronarthrombose« gestellt (E. Weigert).

Nach ihrem Tode erlangte Frieda Fromm-Reichmann den Rang einer legendären Gestalt. Ihre Patientin Joanne Greenberg war eine begabte Romanschriftstellerin und veröffentlichte 1964 unter dem Pseudonym Hannah Green den autobiographischen Roman *Ich habe Dir keinen Rosengarten versprochen*. Frieda Fromm-Reichmann wird darin als *Clara Fried* beschrieben. Freunde von Frieda Fromm-Reichmann, insbesondere Dexter Bullard und Edith Weigert (pers. Mitt.) versichern, daß Chestnut Lodge und Frieda Fromm-Reichmann in dem Roman richtig und gut abgebildet sind. *Clara Fried* ist eine aus Deutschland kommende, in der fiktionalen Irrenanstalt arbeitende Ärztin, die klug und geduldig ist und Herz und Sympathie für ihre Patienten hat. Das Buch wurde mit fünf Millionen verkauften Exemplaren ein Welterfolg, der auch in dem Film gleichen Namens noch einmal wiederholt wurde. Doktor Fried wurde zur literarischen

Gestalt und zum Vorbild einer aus Deutschland kommenden warmherzigen und verstehenden Ärztin. Das Buch geriet bald danach in die Ära der anti-psychiatrischen Bewegung, in welcher die Vorstellung Laings, daß man das »Geteilte Selbst«, also die Schizophrenie, allein durch eine besondere Art des Verstehens heilen könne, weite Verbreitung fand. Neben seinen unbezweifelbaren literarischen Qualitäten hat die Nähe zur anti-psychiatrischen Bewegung sicher mit zum Erfolg des Buches beigetragen. Wenn man als Psychiater von heute den »Bericht einer Heilung« liest, kann man Zweifel haben, ob Joanne Greenberg bei der Behandlung überhaupt eine Schizophrenie war oder vielleicht nur eine Jugendliche in einer schweren Krise. Verschiedene namhafte Kollegen, die Joanne während ihrer Krankheit und auch später kannten, haben mir jedoch versichert, daß sie wirklich schizophren gewesen sei. Ich glaube, daß man dem diagnostischen Urteil dieser Kollegen vertrauen kann.

Paul Matussek (1976) schreibt, daß Frieda Fromm-Reichmann den stärksten Einfluß auf die Psychotherapie von Schizophrenen in den USA und auch in Europa ausgeübt habe. Es ist aber wohl richtiger, den Einfluß von Sullivan und Frieda Fromm-Reichmann gemeinsam zu sehen. Dann allerdings muß man feststellen, daß sie die psychodynamische Ära in der Schizophreniebehandlung einleiteten und daß die meisten Nachfolgenden in den USA und in Europa in den nächsten drei Jahrzehnten von ihnen abhängig blieben. Nur, um einmal eine Reihe von Namen aufzuzählen, seien einige hier genannt: Sylvano Arieti, Gaetano Benedetti, Helm Stierlin, Günter Ammon, W. Th. Winkler, Wilhelm Bister, Christian Müller, P. C. Racamier, S. Nacht und Gisela Pankow.

Anmerkung.

Alle Übersetzungen sind, soweit nicht anders vermerkt, Übersetzungen des Verfassers

Literatur

1 Arieti S Interpretation of Schizophrenia New York: Brunner, 1955. – 2. Bateson G, Jackson D D, Haley J, Weakland H. Behavioral Science 1956; 1: 4. Hier zit. aus. Bateson G. Steps to an Ecology of Mind. New York: Ballantine Books, 1972: 201–27. – 3. Bate-

son G. Language and Psychiatry. Frieda Fromm-Reichmann's Last Project. Editorial Notes. Psychiatry 1958, 21: 96–100 – 4 Blohmke A, Reichmann F Beitrag zur differentialdiagnostischen Bedeutung des Bärányschen Zeigerversuchs. Arch Ohr-, Nas- u Kehlkheilk 1917; 101: 80–107. – 5 Bullard D. Persönliche Mitteilung. – 6 Chapman A H Harry Stack Sullivan. The Man and His Work. His Psychiatry and its Relevance to Current American Dilemmas. New York Putnam G P, 1976. – 7 Fromm E Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie. Z Sozialforschung, Paris 1935, 4: 365–97. Gesamtausgabe Band 1, 115–38, hier S. 130f. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1980 – 8. Fromm-Reichmann F Das jüdische Spenserial. Imago 1927; 13: 235–46. – 9. Fromm-Reichmann F. Notes on the Treatment of Schizophrenics by Psychoanalytic Psychotherapy. Psychiatry 1948; 11: 263–73 Auch in Fromm-Reichmann F. Psychoanalysis and Psychotherapy. Chicago and London, The University of Chicago Press 1959: 166. Dt. in neuer Übersetzung in: Matussek P, Hrsg. Psychotherapie schizophrener Psychosen. Hamburg: Hoffmann & Campe, 1976, 34–52. – 10. Goldstein K, Reichmann F Über die körperlichen Störungen bei der Dementia praecox (Vorläufige Mitteilung.) Neurol Zbl 1914; 33: 343–50 – 11 Goldstein K, Reichmann F. Beiträge zur Kasuistik und Symptomatologie der Kleinhirnerkrankungen Arch Psychiat Nervenkr 1916; 56: 466–521. – 12. Goldstein K, Reichmann F. Über corticale Sensibilitätsstörungen besonders am Kopfe Zbl Neurol Psychiatr 1919; 53: 49–79. – 13. Goldstein K, Reichmann F. Über praktische und theoretische Ergebnisse aus den Erfahrungen an Hirnschußverletzten. Ergebn inn Med Kinderheilk 1920, 18: 405–530 – 14. Green H. I Never Promised You a Rose Garden A Novel New York, Chicago, San Francisco. Holt, Rinehart and Winston, 1964 Dt. Ich habe dir nie einen Rosengarten versprochen Bericht einer Heilung. Stuttgart: Radius-Verlag, 1973 – 15 Grossman C M, Grossman S The Wild Anark. The Life and Work of Georg Groddeck. New York Braziller, 1965 – 16 Jay M Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950. Frankfurt S. Fischer, 1976. – 17. Klein D B. Jewish Origins of the Psychoanalytic Movement. New York: Praeger, 1981 60. – 18 Kretschmer E Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutions-Problem und zur Lehre von den Temperamenten. Berlin: Springer, 1931, 18. Aufl. 1944 – 19 Laing R D The Divided Self. An Existential Study in Sanity and Madness. London: Tavistock Publications, 1959. Dt.: Das geteilte Selbst. Eine existentielle Studie über geistige Gesundheit und Wahnsinn Köln Kiepenheuer & Witsch, 1972 Reinbek Rowohlt Taschenbuch, 1976. – 20 Matussek P. In Matussek P, Hrsg Psychotherapie schizophrener Psychosen Hamburg: Hoffmann & Campe, 1976 – 21. Meyer E, Reichmann F. Über nervöse Erscheinungen nach Granatexplosionen. Arch Psychiat Nervenkr 1916, 56: 914–52. – 22. Perry H S, Gawel M L, eds. The Collected Works of Harry Stack Sullivan, M D Volume I, The Interpersonal Theory of Psychiatry, Conceptions of Modern Psychiatry. The Psychiatric Interview, Volume II, Clinical Studies in Psychiatry, Schizophrenia as a Human Process, Fusion of Psychiatry and Social Science. New York: Norton, 1953, 1956 – 23 Perry H S, ed. Schizophrenia as a Human Process. New York: Norton, 1962. (Sammelband der zu Lebzeiten Sullivans in Zeitschriften erschienenen Aufsätze). – 24. Perry H S Psychiatrist of America. The Life of Harry Stack Sullivan. Cambridge, Mass., London: The Belknap Press of Harvard University Press, 1982. – 25. Peters U H Anna Freud. Ein Leben für das Kind. München: Kindler, 1979 – 26 Peters U H Laings Negativmodell der Psychose. Nervenarzt 1977, 48: 478–82 – 27. Peters U H. Mary Barnes Psychopathologische Literaturinterpretation am Beispiel einer literarischen Gattung: Psychose-Fiktion. In: Urban B, Kudszus W, Hrsg Psychoanalytische und psychopathologische Literaturinterpretation. Darmstadt Wissenschaftliche Buchgesellschaft,



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

1981: 280–99 – 28 Peters U H Justus Kerner als Arzt In: Marbacher Magazin Sonderheft 1986, 39 53–61. – 29 Rajan K J Personl Mitt in einem Brief vom 3 10 1972 – 30 Reichmann F Über Pupillenstörungen bei Dementia praecox Arch Psych 1914, 53 – 31 Reichmann F Über Schußverletzungen peripherischer Nerven Dtsch med Wschr 1915, 41 668–71 – 32 Reichmann F Grundungspläne für ein Speziallazarett für Kopfverletzte. Sitzungsprotokoll Med Klin 1917; 29: 699–704 – 33 Reichmann F Gravidität im Uterus bilocularis hemiatreticus Med Klin 1916, 22 26 – 34 Reichmann F Funktionelle Kleinhirndiagnostik zur Beurteilung von Kopfschußverletzungen Sitzungsprotokoll Med Klin 1916, 22 25–6 – 35 Reichmann F Klinische Beobachtungen an Schußverletzungen peripherischer Nerven Arch Psychiat Nervenkr 1915, 56: 290–326 – 36 Reichmann F Zur Berufsberatung hirnerkrankter Kriegsbeschädigter Z Kriegsbeschädigtenfürsorge in Ostpreußen 1917, 2 362–3 – 37 Reichmann F Diskussion zu Nervöse Folgeerscheinungen nach Hirnverletzungen Z Neurol Psychiat 1917, 51 – 38 Reichmann F Fürsorge für Kopfschußverletzte Berlin Klin Wschr 1917, 54 699 – 39 Reichmann F Zur neurologischen Kasuistik der Kleinhirnverletzungen Arch Psychiat Nervenkr 1917, 57, 61–72 – 40 Reichmann F Zur praktischen Durchführung der ärztlichen und sozialen Fürsorgemaßnahmen bei Hirnschußverletzten Arch Psychiat Nervenkr 1917, 58 114–40 – 41 Reichmann F Die Aufgaben des Pflegepersonals bei der Versorgung Hirnverletzter Die Irrenpflege 1919, 23 21–9 – 42 Reichmann F Zur Soziologie der Neurosen Z Neurol Psychiat 1924, 89 60–70 – 43 Reichmann F Über Psychoanalyse Dtsch med Wschr 1924, 50: 758–61 – 44 Reichmann F Zur psychoanalytischen Trieblehre Z Psychoanal Padagogik 1929, 3 266–8 – 45 Reichmann F, Reichmann E Zur Übungsbehandlung der Aphasien. Arch Psychiat Nervenkr 1919, 60 8–42 – 46 Schultz J H, Reichmann F Über Schnellheilung von Friedensneurosen Med Klin 1921, 17 380–4 – 47 Schultz J H, Reichmann F Zur Psychopathologie des Asthma bronchiale Dtsch med Wschr 1923, 49, 1081 – 48 Sterlin H. Personl Mitt (Sterlin war dies von seinem Freund Bateson erzählt worden) – 49 Sullivan H S The Psychiatric Interview New York: Norton, 1954 Dt : Das psychotherapeutische Gespräch Frankfurt/M Fischer, 1976 – 50 Weigert E Mundl Mitt in einem Gespräch am 22 9 1976 – 51 Witzleben H. Personl Mitt

(Anschrift d Verf. Prof Dr U H Peters, Direktor der Nervenklinik der Universität zu Köln, Joseph-Stelzmann-Str 9, D-5000 Köln 41)

R. HEISTER

Lexikon medizinisch-wissenschaftlicher Abkürzungen

Von **Dr. med. Rolf Heister**

2., überarbeitete und wesentlich erweiterte Auflage 1985
VI, 253 Seiten, 1 Anhang »Abkürzungen medizinisch-naturwissenschaftlicher Zeitschriftentitel«, kart. DM 54.–,
ISBN 3-7945-0984-6

Hier werden mehr als 12000 medizinisch-wissenschaftliche Abkürzungen erklärt und auch die wichtigsten Begriffe aus dem angloamerikanischen und französischen Sprachbereich berücksichtigt. Aufgenommen sind solche Abkürzungen, die im internationalen Schrifttum häufiger vorkommen oder bei der Lektüre wissenschaftlicher Abhandlungen Verständnisschwierigkeiten hervorrufen können. Für die einzelnen Begriffe ist – mit wenigen Ausnahmen – die im »Medizinischen Duden« empfohlene bzw. im »Reallexikon der Medizin« benutzte Schreibweise zugrundegelegt.

Die zweite Auflage ist gründlich überarbeitet: Mehr als 3000 neu eingefügte Abkürzungen aktualisieren dieses Lexikon. Zudem wurde es um eine Liste von über 400 Titeln der wichtigsten Fachzeitschriften und deren Abkürzungen erweitert.



Schattauer

Stuttgart – New York